

Im Park Klein-Glienicke.

Ein antikes Freilichtmuseum.

Vergebens späht der naturfreudige Wanderer, der von der Glienicker Brücke bei Potsdam kommt, nach den vergoldeten, wasserspeienden Löwen, die den Eingang am Parktor förmlich hüteten. Sie haben ihre Wasserkinste längst eingestellt, und dichtes Laub entzieht sie den Blicken der Vorübergehenden. Wie sie selber von aller Oeffentlichkeit abgeschlossen sind, so der ganze ausgedehnte Park. Seit fast einem Jahrhundert ist dem gewöhnlichen Sterblichen hier nicht ohne weiteres der Zutritt gestattet. Am 7. Mai 1824 — davon erzählt eine Tafel an der kurzstollen eisernen Säule am Parktor — erhielt der Park diese Abgeschlossenheit und hat sie treulich gewahrt. Nur selten gelingt es einem gewöhnlichen Sterblichen, seine Blicke weiter als bis zur Parkmauer schweifen zu lassen. Gestern nachmittag konnten dank den Bemühungen von Prof. Dr. G. Voh, dem eifrigen Vorsitzenden des Vereins für die Geschichte Berlins, und dem Entgegenkommen des Parkbesizers, des Prinzen Friedrich Leopold, hier die Vereinsmitglieder nach Herzenslust Umschau halten.

Der Park, den Prinz Karl, der Großvater des Prinzen Friedrich Leopold, nach den Plänen vom Gartendirektor Lenné und dem Fürsten Pückler anlegen ließ, birgt nicht nur gewaltige Eichen und Buchen, auch die seltensten Baumgewächse aus den verschiedenen Erdteilen. Aber neben den reichen Schätzen auch kostbare Kunstwerke. Als der Ahnherr des jetzigen Besizers sich diesen Park schuf, da war in ganz Europa die Zeit der Griechenbegeisterung. Ihr sollte auch Schinkel, der beauftragt war, hier in des Waldes Stille dem Prinzen ein bescheidenes Schloß zu errichten, Ausdruck geben. So entstand das Bauwerk mit seinen gelblichen Mauern, seinen einfachen Fensterumrahmungen, das in seinen schlichten klassischen Formen an das Erechtheion gemöhnt. Ein antiker Sarkophag, zahlreiche Büsten erinnern an das kunstfreudige Hellas, Kunstschätze, die der prinzliche Bauherr und auch sein Sohn Friedrich Karl von ihren Reisen heimgebracht haben, dienen zum Schmuck des schlichten Bauwerks, mit dem sie zum Teil aufs innigste verwachsen sind. Die Mauern, der einladende Vorhof des Schloßchens bietet Ueberreste der klassischen Kunst. Auch die Zimmer des unbewohnten Schloßchens, die mit Wiedermeier-Möbeln nach Schinkels Entwürfen ausgestattet sind, bergen manche Büste und Vase, die aus Athen, Rom, Karthago, Byzanz stammt. Nicht weit von dem „Wunschener“ Schloßchen eine römische Laube mit Säulenvorhalle, darin allerlei römische Inschriften, selbst verwitterte pompejanische Wandgemälde. Einige Schritte weiter eine Rotunde, von Schinkel dem Denkmal des Dyzikrates nachgebildet. In der Nähe der lebensvollen Figur des attischen Redners erheben sich zahlreiche Säulen und Standbilder, wiederum Zeugen antiker Kunst. Aber nicht bloß die Antike, auch die Renaissance ist hier vertreten und die byzantinische Kunst. Von ihr gibt der im Grünen versteckte byzantinische „Klosterhof“, dessen alte Teile aus Murano stammen, Kunde. So bietet der einsame Park eine Fülle von Kunstschätzen, über die Prof. Dr. G. Voh manch fesselnden Aufschluß gab.

Aber noch mehr als diese kostbaren Erinnerungen an die Antike und Renaissance, die unser nordisches Klima mitunter schon recht hart mitgenommen hat, ist der Park mit seinen herrlichen Durchblicken, seinem grünen Rasen, seinen mächtigen Baumgruppen eine Sehenswürdigkeit. Ist auch der rauschende Wasserfall verstummt, über den die „Teufelsbrücke“ mit ihrer raffinierten Vereinerung von Steinarchitektur und Knüppelzaun führt, man fühlt sich durchaus nicht vereinsamt hier auf diesen versteckten schattigen Wegen, die plötzlich so wundervolle Ausblicke auf die Havellandschaft eröffnen.

K. J.